



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltgeschichte im Aufriß auf geopolitischer Grundlage

Braun, Franz

Dresden, 1930

Die Westmächte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77289)

Seit Mitte des 17. Jahrhunderts erstarkt aber die türkische Macht und ihre Angriffskraft wieder. Neue Vorstöße bedrohen Österreich, der Aufstand Ungarns gegen die Habsburger, dazu die türkische Verbindung mit Ludwig XIV. schaffen Österreich eine äußerst kritische Lage. Das belagerte Wien verteidigt sich aber tapfer unter Rüdiger von Starhemberg, bis ein Entsatzheer die Stadt befreit (1683). Belagerung Wiens
1683

Nach einem Waffenstillstand mit Ludwig XIV. hat Österreich den Rücken frei zum Angriff, zur Eroberung Ungarns und zur Befreiung der Christen auf dem Balkan von der Herrschaft der Ungläubigen. Prinz Eugens Siege drängen die Türken zurück. 1699, im Frieden zu Karlowitz, erhält Österreich Ungarn und Siebenbürgen ohne das Banat. Die Habsburger bekommen um 1687 die erbliche ungarische Königswürde. Die Einnahme Belgrads in einem neuen Kriege bricht die türkische Donaustellung. Der Friede von Passarowitz bringt den Habsburgern das Banat, die Kleine Walachei von der Donau bis zur Muta und das nördliche Serbien; aber die Walachei und Serbien fallen 1739 an die Türken zurück. Österreich im Angriff
auf die türkische
Balkanstellung

Habsburg hat das christliche Abendland gegen das islamisch-türkische Asien glücklich verteidigt. Das bleibt seine Aufgabe, ist zugleich sein Verdienst. Die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn wird Großmacht und Vormacht auf dem Balkan. Österreichs Machtbereich umfaßt seit 1713 und 1720 die deutsch-österreichischen Länder (Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol), ferner Böhmen mit Schlesien und Mähren, Ungarn und die ehemaligen spanischen Niederlande, außerdem Mailand, Neapel, Mantua und Sardinien. Sardinien wird 1720 gegen Sizilien ausgetauscht; Neapel-Sizilien kommt 1735 an eine spanische Nebenlinie, dafür Parma-Piacenza an Österreich. Habsburgs
Ost- und Südstellung

IX./X. Politisches Übergewicht Westeuropas. Das Zeitalter des Absolutismus.

1. Englands Königtum im Kampfe mit dem Parlament.
2. Ausbau der englischen Seeherrschaft gegen Spanien und Holland.
3. Englische und französische Kolonialerwerbungen im 17. Jahrhundert.
4. Frankreichs Machthöhe unter Ludwig XIV.

1. Elisabeth hat es verstanden, durch sparsamen Staatshaushalt sich von der Parlamentsabhängigkeit immer mehr freizumachen und dadurch in England zu fast unumschränkter Herrschaft zu gelangen. Nach ihrem Tode folgt den Tudors das Haus Stuart. Jacob I. (1603—1625), der Sohn Maria Stuarts, vereinigt die drei Königreiche England, Schottland und Irland in Personalunion und nimmt den Titel eines Königs von „Großbritannien“ an. König
und Parlament
in England

Es ist die Zeit, in der sich in den europäischen Staaten der Absolutismus durchsetzt. Die absolutistisch regierenden Herrscher schaffen sich ein pflichttreues, unbedingt gehorsames Beamtentum, Einheit des Rechts, der Verwaltung, der Wirtschaft und ein stehendes Heer. Dadurch sichern sie zugleich die Staatseinheit. Durch die Beseitigung der Stände- Der Absolutismus
Staats Einheit

vertretung ist der Übergang zum späteren nationalen Verfassungsstaat gegeben. Der Absolutismus hat seine klassische Form in dem Frankreich Ludwigs XIV. gefunden. In Deutschland ist zwar die zentrale Gewalt des Reiches zu ohnmächtig, um ihn gegen die Stände durchzusetzen, wohl aber kommt er in den deutschen Territorialstaaten zum Siege (Beispiel: Brandenburg).

Absolutistisches
Streben der Stuarts

Auch in England erstreben die Stuarts ein absolutistisches Regiment und Unabhängigkeit vom Parlament. Die innerpolitischen Verhältnisse sind aber sehr schwierig. Das englische Königtum ist in seinem Kampfe gegen das Parlament im Vergleich zu den Fürsten des Festlandes sehr im Nachteil, da der Staat in England dank der Inselnatur des Reiches sich nicht wie auf dem Festlande ein stehendes Heer zu seinem Schutze zu schaffen braucht. Dieses Instrument fehlt also dem englischen Königtum. Es stehen sich drei Parteien gegenüber, die Anglikaner als die Vertreter der englischen Hochkirche, die Presbyterianer = Puritaner, die für eine Verwaltung der Gemeinden durch gewählte Älteste eintreten, und endlich die Katholiken. Der katholische Jacob tritt auf die Seite der Anglikaner. Enttäuscht zetteln die Katholiken die Pulververschwörung 1605 an. Die Segnerschaft gegen Jacob I. läßt auch die puritanische Volksbewegung mächtig erstarken.

Weitere Gegensätze ergeben sich aus der Außenpolitik des Königs, die ihn in Widerspruch zu dem Nationalempfinden des Volkes bringt, da Jacob das katholische absolutistische Spanien begünstigt und seinem Schwiegerjohn Friedrich V., dem Vorkämpfer des Protestantismus in Deutschland, nur unzureichende Unterstützung zuteil werden läßt. Karl I. verzichtet überhaupt auf jegliche auswärtige Politik, nur um mit seinen absolutistischen Bestrebungen zum Ziele zu kommen.

Er löst mehrfach widerpenstige Parlamente auf, elf Jahre lang regiert er ohne jegliches Parlament. Als er im Kampf gegen Schottland, dem er die englische Hochkirchenverfassung aufzwingen will, neue Geldmittel benötigt, muß er sich zur Einberufung des „langen Parlamentes“ entschließen und opfert diesem sogar seinen Berater Strafford. Als das Parlament aber seine Forderungen zu hoch schraubt und auch die Mitwirkung bei der Beamten- und Offizierernennung verlangt, kommt es zum Bürgerkriege. Das katholische Irland und Schottland stehen auf seiten des Königs, aber London und der reiche Osten des Landes halten es mit dem Parlament. Der König ist anfangs im Vorteil. Da treibt Oliver Cromwell den König nach dem Siege bei Marstonmoor (1644) und Naseby (1645) zu den Schotten, aber diese liefern ihn an das Parlament aus. Cromwell läßt ihn 1649 hinrichten. England ist eine Republik geworden. Während sich überall auf dem Festlande das absolute Regiment durchsetzt, siegt in England der Grundgedanke der Volkssouveränität über das Gottesgnadentum des Königs. 1653 löst Cromwell das Parlament und den Staatsrat auf und führt von da ab eine Militärdiktatur. Widerstände in Irland und Schottland schlägt er blutig nieder.

England Republik
1649

Militärdiktatur
Cromwells 1653

Nach Cromwells Tode kehren die Stuarts auf den englischen Thron zurück: Karl II. 1660—85, Jacob II. 1685—88. Da auch sie die

katholischen und absolutistischen Bestrebungen fortsetzen, kommt es zu neuen inneren Wirren. Die Partei der Whigs, die die Rechte des Parlaments, der Volkssouveränität, vertritt, und die der Tories, der Anhänger eines starken Königtums, stehen einander in erbittertem Kampfe gegenüber. Einig sind beide über die Festigung des protestantischen Charakters Englands, nicht dagegen über die Thronfolge des katholischen Jacob II. Die Testakte 1673 schließt alle Katholiken von der Thronfolge aus. Die Gegensätze verschärfen sich, als Jacob II. 1685 den Thron besteigt. Als die Geburt eines Thronerben die Fortführung der katholischen Dynastie zu sichern scheint, bringt die glorreiche Revolution 1688 den Sturz des Hauses Stuart. Beide Parteien rufen Wilhelm III. von Oranien, den Schwiegersohn Jacobs II., herbei. Das Volk sichert sich seine Rechte in der Bill of Rights, und hat damit endgültig über das Königtum gesiegt. England ist seitdem eine konstitutionelle Monarchie. Der König nimmt seine Minister aus der Mehrheitspartei des Parlaments, die damit die eigentliche Regierungspartei wird. So hat sich in England zuerst die parlamentarische Regierungsform herausgebildet, die seit 1919 auch bei uns eingeführt ist.

Rückkehr der Stuarts
1660/88Glorreiche
Revolution 1688Parlamentarismus
Volkssouveränität

2. Cromwell hatte wieder eine tatkräftige Außenpolitik aufgenommen mit dem Ziel, Englands Handels- und Seeherrschaft weiter auszubauen. Wie er sich selbst für das Werkzeug Gottes hielt, so glaubte er an die göttliche Bestimmung seines Volkes zur Weltherrschaft.

Die Navigationsakte 1651 und die folgenden Kriege richten sich gegen die niederländische Handelsmacht. Nach der Navigationsakte dürfen nur englische Schiffe Überseeerzeugnisse nach England bringen, Schiffe der übrigen europäischen Staaten dürfen nur Waren des eigenen Landes in England einführen. Die bedrohten Niederlande versuchen in mehrfachen Kriegen, ihre Stellung zu behaupten. Sie müssen aber die Akte 1654 anerkennen. In einem zweiten Kriege verlieren die Holländer, trotz anfänglicher großer Erfolge und trotz ihres Vordringens bis in die Themsemündung, ihre nordamerikanischen Kolonien Neuniederland mit Neumsterdam (von jetzt ab Newyork) und bekommen nur für die den Rhein herabkommenden Waren Aussetzung der Navigationsakte.

Englands Kampf
gegen Holland

Daneben nimmt Cromwell wieder den Kampf gegen Spanien auf. Cromwell und Mazarin zwingen vereinigt Spanien zu dem Pyrenäenfrieden 1659, der der spanischen Vorherrschaft in Europa ein Ende macht und das französische Übergewicht begründet. Den Hauptgewinn hat Frankreich, da Cromwell gerade 1658 stirbt und neue innere Wirren ausbrechen. England gewinnt aus diesem Kampfe nur Dünkirchen, das Karl II. 1662 an Frankreich gegen eine Kauffumme überläßt. Von den spanischen Kolonien besetzt England in dieser Zeit Jamaika (1655), Barbados, die Bahamas und die Inseln unter dem Winde.

Kampf
gegen Spanien

England mit Frankreich im Bunde vermitteln zugunsten Schwedens gegen Dänemark und seine Verbündeten (den Kaiser, Brandenburg, Polen) den Frieden zu Koeskilde, der den Sund als Grenze zwischen den beiden Erbfeinden festlegt und der zu-

Englands Bündnis
mit Frankreich

gleich auch die Niederlande als die bisherigen Bundesgenossen Dänemarks in Mitleidenschaft zieht.

Große Allianz
gegen Frankreich
1688

Die Freundschaft mit Frankreich pflegt auch Karl II., bis das Parlament im Laufe des dritten Raubkrieges infolge der allzuweit getriebenen Eroberungspläne Ludwigs XIV. sich von Frankreich zurückzieht. Seit der glorreichen Revolution tritt dann England der Großen Allianz gegen Frankreich bei, und nun beginnt der 127jährige Krieg zwischen England und Frankreich, der wegen der wichtigen Entscheidungen im Kolonialgebiet nicht nur europäische, sondern auch weltpolitische Bedeutung erhält.

3. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts fassen auch die Engländer und Franzosen in den Überseeländern Fuß, um sich Kolonien und Anteil am Handel zu sichern. Überall freilich beggenn sie niederländischer Überlegenheit. Gegen die größere Kapitalkraft und mehrfach stärkere Flotte kommen sie nur schwer und allmählich auf.

Englische
Handelskolonien

Die englischen Bemühungen, im Indischen Archipel sich festzusetzen, bleiben ganz vergeblich. Auf dem indischen Festlande aber bis nach Japan hinauf legen die Engländer neben den Niederländern Faktoreien an, freilich noch ohne Befestigungen und ohne Landerwerb. Die erste befestigte Faktorei wird Madras 1639.

Während der auf Elisabeths Regierungszeit folgenden inneren Kämpfe in England kann der englische Staat Überseeunternehmungen gegen die Eingeborenen und die europäischen Wettbewerber nicht schützen. Erst Cromwell nimmt die Bestrebungen Elisabeths wieder auf. Er erkennt die für Englands Zukunft entscheidende Aufgabe, gegen die Niederländer die Herrschaft auf dem Meere zu erkämpfen. Die Navigationsakte 1651 richtet sich in erster Linie gegen die Niederländer (s. v.). Englische Stützpunkte für die späteren Erwerbungen in Vorderindien werden Bombay (1661) und Sugli (1656) in Bengalen.

Schon vorher ist es England gelungen, im spanischen Kolonialgebiet Geltung zu gewinnen, besonders in Westindien. In stetem Kleinkrieg mit den Spaniern gründen sie auf Barbados (1605; wichtig wegen seiner vorgeschobenen Lage), auf Santa Lucia, St. Christoph, Santa Cruz, Nevis, Antigua, auf den Bermudas (1612), Jamaika (1655), in Guyana Kolonien. Sie betreiben Schmuggel, Negerhandel und legen Zuckerrohrkulturen an.

Englische
Siedlungskolonien

Infolge der politischen Unruhen in der Heimat gehen auch englische Siedler in die Kolonien. Sie sichern die englischen Erwerbungen und geben ihnen bald einen Vorsprung vor den Niederländern. Darauf beruht die englische Überlegenheit vor allem in Nordamerika. In der Mitte des 17. Jahrhunderts rechnet man in Virginien mit 15 000 Siedlern, in Neuengland mit 30 000 weißen Siedlern.

An der Westküste entstehen im 17. Jahrhundert Virginia (1607), Massachusetts (1620: Puritanergründung, unduldsam gegen Andersgläubige), Connecticut (1634 von Massachusetts aus besiedelt), Newyork 1664 den Niederländern abgenommen, Maryland 1632 als katholische Kolonie, Rhode-Island 1636 mit völliger religiöser Duldsamkeit, Pennsylvania 1681 (Quäker William Penn, Hauptstadt Philadelphia), Karolina 1663.

Diese Siedlungskolonien sind die breiten Grundlagen des ersten großen englischen Kolonialreiches in Nordamerika.

Frankreichs günstige Zwischenlage mit zweifacher Meeresfront regt zu kolonialer und maritimer Betätigung an. Die Schaffung von Handels- und Siedlungsmöglichkeiten jenseits des Ozeans tritt neben die Bemühungen um territoriale Ausdehnung auf dem Festlande. Schon in die Zeit vor Richelieu fällt die Gründung von Quebec (1608). Man betreibt Fischerei und Pelzhandel in den nördlichen Gebieten Amerikas. Die Erweiterung des Kolonialbesitzes nach Süden vom St. Lorenzstrom über das canadische Seengebiet bis zur Mississippiimündung umfaßt vom Hinterlande her die englischen Küstentolonien, erfolgt aber erst, als die kolonialen Bestrebungen seit Colberts merkantilistischer Wirtschaftspolitik unter Ludwigs XIV. persönlicher Mitwirkung neuen Schwung bekommen. (1664 Neugründung der „Westindischen“ und „Ostindischen“ Gesellschaft, 1682 Erkundung des Mississippi).

Frankreichs
Kolonialpolitik

Aber schon Richelieu hat für den Bau von Schiffen und die Gründung von Gesellschaften gesorgt (Anbau von Zucker, Tabak, ferner Schmuggel und Kaperei). Damals erscheinen die Franzosen auch in Westindien (St. Christoph, wo schon Engländer ansässig, Martinique, Guadeloupe, St. Martin u. a., San Domingo), in Südamerika 1626 in Guyana. Ihre Niederlassung in St. Louis am Senegal beteiligt sie am afrikanischen Negerhandel. In dieser Zeit steht Frankreich in der atlantischen Welt nicht hinter England und den Niederlanden zurück.

Bemühungen der ersten ostindischen Kompagnie (1601) haben keine Erfolge. 1643 wird die Insel Bourbon als Stützpunkt für ostindische Fahrten besetzt, 1674 Pondichery und Tschandanager in Bengalen. Es sind hier also nur geringe Anfänge, aber auch die Niederländer haben keinen Festlandbesitz, England nur Madras und Bombay. Für die französischen Kolonien kann das Mutterland nur wenig Siedler abgeben, die Kämpfe konfessioneller Unduldsamkeit finden in den Kolonien ihre Fortsetzung. Die politische und religiöse Freiheit der englischen Siedlungen fehlt hier ebenso wie die Zusammenarbeit von Händlern und Beamten, Bauern und Offizieren in den englischen Besitzungen. Weitere Entwicklung und Ausbau wäre möglich gewesen. Wenn die aussichtsvollen Anfänge vernichtet werden, so hat das die Überspannung der Kräfte im Heimatlande durch die zuweit getriebenen Eroberungskriege verschuldet.

4. Für Frankreich bringt die Verbreitung der Reformation schwere innere Kämpfe, die durch das Eingreifen Philipps II. für die Katholiken und Elisabeths von England für die Hugenotten europäische Bedeutung gewinnen. Erst Heinrich IV. beendet die Religionskriege 1598 durch das Edikt von Nantes, das den Hugenotten Glaubensfreiheit, politische Gleichberechtigung und einige Sicherheitsplätze gewährt. Die Wiederherstellung der Ruhe im Innern, die Wahrung der Einheit Frankreichs fördert den weiteren Ausbau seiner Machtstellung in Europa, die Erstarkung

Beendigung
der Religionskriege
1598

der monarchischen Gewalt zur absoluten Herrschaft und den glänzenden wirtschaftlichen Aufstieg. (Ordnung der Finanzen, Fürsorge für Landwirtschaft, Handel, Gewerbe, Seidenindustrie.)

Frankreichs
außenpolitischer
Dualismus

Die doppelte Zielsetzung einer kolonialen Ausbreitung (Canada) und eines umfassenden Angriffs auf die Habsburger in Spanien und Österreich beginnt schon unter Heinrich IV., führt jedoch in ihrer Überspannung unter Ludwig XIV. zum Zusammenbruch französischer Vormachtstellung. Aber die nächsten Jahrzehnte nach Heinrichs IV. Ermordung (1610) bringen Frankreich unter der zielbewußten Leitung der Minister Richelieu (1624—42) und Mazarin (1642—61) auf die Höhe seiner europäischen Machtstellung.

Der absolutistische
Einheitsstaat

Die Grundlage dafür bietet die Vollendung der absolutistischen Herrschaft im Innern. Richelieu nimmt den Hugonotten die Sicherheitsplätze und ihre Sonderstellung im Staate. Ludwig XIV. stellt die religiöse Einheit vollends wieder her, indem er 1685 das Edikt von Nantes aufhebt. Der Hochadel muß sich nach heftigem Kampfe fügen, das Parlament und der Klerus seinen Widerstand aufgeben. Königliche Beamte überwachen die adligen Provinzialgouverneure.

In seiner auswärtigen Politik nimmt Richelieu den Kampf gegen die Habsburger wieder auf. Frankreichs Ziel ist die Rheingrenze. Mit seinen Erwerbungen im Elsaß durch den Westfälischen Frieden tut es den ersten Schritt bis unmittelbar an den Rhein heran und bekommt in Breisach und Philippsburg Brückenköpfe auf dem rechten Rheinufer. Mazarin greift Spaniens Vormachtstellung von neuem an, und im Bunde mit Oliver Cromwell von England beseitigt er sie für immer. Im Pyrenäenfrieden 1659 tritt Spanien die Grafschaft Roussillon an Frankreich ab. Die Pyrenäen bilden seitdem die Südgrenze Frankreichs. Von dem Gebiet der spanischen Niederlande erhält Frankreich die Grafschaft Artois und damit den „nördlichen Ecksteiner“ seiner Rheinstellung. Spaniens europäische Vorherrschaft ist gebrochen, Frankreich an seine Stelle getreten.

Frankreich, die
Vormacht Europas

Die Rheinische Allianz (1650) als Vorläufer des Napoleonischen Rheinbundes sollte Frankreichs Stellung am Rhein sichern, die übertriebenen Ansprüche des Hauses Habsburg abwehren, überhaupt die Wiedererstehung eines starken deutschen Kaisertums verhindern. Den schon früher unter diesem Gesichtspunkte verbündeten erzbischöflichen Kurfürsten von Köln, Mainz, Trier treten Münster, Pfalz-Neuburg, Bremen, Verden, Hessen-Kassel und Braunschweig bei.

Als Flottenstützpunkte baut Staatsminister Colbert, der Nachfolger Mazarins, die Häfen von Rochefort und Brest aus. Die Lage an zwei Meeren erscheint ihm wie geschaffen für die Aufrichtung eines weltbeherrschenden See Staates. (Über die Erfolge seiner Kolonialpolitik vgl. den vorigen Abschnitt.) Zugleich stellt er den ganzen Staatshaushalt und die Volkswirtschaft Frankreichs auf neue Grundlagen nach Maßgabe des Merkantilsystems.

Ludwigs XIV.
Festlandpolitik

Ludwig XIV. übernimmt 1662 persönlich die Führung der Regierung; seitdem treten die Überseeinteressen hinter seiner kontinentalen

Politik, hinter seinem unersättlichen Landhunger zurück. Paris scheint ihm zu dicht an der Nordgrenze Frankreichs zu liegen. Gebietserweiterungen im Norden und im Osten sollen die Hauptstadt in eine zentrale Lage im Herzen Frankreichs bringen. Die Verwirklichung privatrechtlicher Ansprüche auf die spanischen Niederlande bringt 1668 ein Bündnis der bedrohten Mächte Holland und England zustande, dem sich auch Schweden anschließt. Im Frieden von Aachen erhält Ludwig nur einige Grenzpläze in Flandern (Lille und Douai), die aber als Basis für neue Angriffe wertvoll sein können.

Bald erscheint England aber wieder als Bundesgenosse Frankreichs. Der katholische Karl II. sucht Rückhalt an Ludwig XIV. Er bekommt von Ludwig ansehnliche Geldmittel, um sich von dem englischen Parlament unabhängig zu halten. Der Kriegserklärung Englands an die Niederlande 1672 schließt sich Ludwig XIV. an. In gemeinsamem Angriff wird Holland von zwei Seiten gepackt. Es gerät in große Not. Wilhelm III. von Oranien durchsticht die Deiche an der Küste, um den Franzosen den Vormarsch nach Rotterdam und Amsterdam zu verwehren. Nur Brandenburg leistet Holland Hilfe, muß aber bei der unentschlossenen Haltung Kaiser Leopolds 1673 den Frieden von Vösem schließen.

Französisch-engl.
Angriff auf Holland

Da veranlaßt die von dem englischen Parlament erzwungene Aufgabe des englisch-französischen Bündnisses einen Umschlag der europäischen Staatenpolitik. England und, vom Reiche gezwungen, auch Köln und Münster ziehen sich von Frankreich zurück. Brandenburg, Spanien, der Kaiser und das Reich, später auch Dänemark schließen ein Bündnis und greifen zum Schutze Hollands ein. Von allen Seiten sieht sich Ludwig XIV. von Feinden umgeben. Nur die Schweden vermag er zur Hilfeleistung zu gewinnen und die Ungarn zu einem Aufstande anzustiften. Die Schweden fallen in Brandenburg ein und dringen von Livland aus nach Ostpreußen vor. Ludwig muß von Holland ablassen. Unter Ausnutzung des Vorteiles der inneren Linien stößt er gegen die spanischen Niederlande, gegen die rechtsrheinischen Gebiete am Oberrhein und die Franche-Comté vor. Dabei verfolgt er angesichts der großen Segnerschaft in den folgenden Jahren die Methode des Kräfteparens. Er hält nur diejenigen Gebiete fest, die er bei Friedensschluß nicht herausgeben will. Der Zeitgewinn läßt auch den Widerstreit der Sonderinteressen auf seiten der Koalition sich auswirken. Bei dieser Ermattungsstrategie fällt die wichtigste Entscheidung der Diplomatie zu. Die Holländer sind kriegsmüde. Ihr großer Seeheld de Ruyter hat gegen die französische Flotte keine Erfolge erringen können. Die Besorgnis der Engländer vor einer über Dünkirchen hinausgehenden französischen Festsetzung an der flandrischen Küste weiß Ludwig zu beruhigen, indem er seine militärischen Operationen hauptsächlich am Oberrhein und in den westlichen Grenzgebieten des Deutschen Reiches betreibt. In Spanien lehnt die unbeliebte Regentschaft Don Juans jegliche stärkere Kraftentfaltung ab. So kommt es zum Frieden von Nymwegen, in dem Spanien an Frankreich die Franche-Comté abtritt und eine Reihe von Grenzplätzen in den

Europäische
Koalition
gegen Ludwig XIV.

Frankreich behauptet
seine Vorherrschaft

Niederlanden (St. Omer, Valenciennes, Maubeuge, Charlemont, Bouillon).

Frankreich hat seine Vormachtstellung auf dem Festlande begründet. Sie wäre freilich erst mit der Beherrschung der großen Flußmündungen der Schelde, Maas und des Rheins, ganz vollendet gewesen. Auf die Erreichung dieses letzten Zieles hat Ludwig verzichten müssen.

X. 1. Der Große Kurfürst und der brandenburgische Gesamtstaat.

2. Die Kolonialbestrebungen des Großen Kurfürsten in Afrika.

Die Grundlegung
des
brandenb.-preuß.
Einheitsstaates

Der Große Kurfürst

1. In derselben Zeit, wo der Absolutismus in Frankreich unter Ludwig XIV. seinen Höhepunkt erreichte, hat der Große Kurfürst in Brandenburg auf dem Wege über das absolutistische Regiment den brandenburgisch-preussischen Einheitsstaat geschaffen. Bis dahin bestand sein Staat aus vielen einzelnen Teilen, die von Memel bis zum Rhein über Norddeutschland sich verteilten. Jedes dieser Gebiete hatte seine besondere Verfassung und Verwaltung, in jedem hatten die Stände Anteil an der Verwaltung und insbesondere das Recht der Steuerbewilligung. Es galt, diese Teile zu einer Einheit zusammenzuschweißen und den Widerstand der Stände zu unterdrücken. Das ließ sich nur mit rücksichtsloser Gewalt durchführen. Zu diesem Zwecke schuf sich der Große Kurfürst ein stehendes Heer, das er in Bewaffnung und Ausbildung nach französischem Muster organisierte. Er vermehrt das Heer im Laufe der Zeit von 8000 auf 30 000 Mann. Von der Steuerbewilligung der Stände macht er sich frei, indem er die Akzise einführt, die als Verbrauchssteuer auf Bodenerzeugnisse und Fabrikate mit dem steigenden Wohlstande des Landes ihm auch erhöhte Mittel einbringt. Daneben besteht die Grundsteuer, die auf dem ländlichen Grundbesitz der Bauern lastet. An Stelle der städtischen Selbstverwaltung in den einzelnen Gebieten setzt er die staatliche Verwaltung und wird so Begründer des fürstlichen Beamtentums.

Brandenburgs
europäische Politik

Von dieser Grundlage aus erhebt er Brandenburg zu einer Macht, mit der er in die politischen Verwicklungen Europas eingreifen und die Grundlage für Friedrichs des Großen Großmachtspolitik legen kann. Durch seine Beteiligung am 30jährigen Kriege gewinnt er Hinterpommern, die Bistümer Kammin, Halberstadt, Minden und das Erzbistum Magdeburg. Er bahnt damit eine territoriale Verbindung mit Preußen im Osten und den rheinischen Besitzungen im Westen an und sichert sich wichtige strategische Straßen, die für die Beherrschung Norddeutschlands entscheidende Bedeutung haben. Sein Eingreifen in den schwedisch-polnischen Erbfolgekrieg bringt ihm im Frieden zu Oliva 1660 dank seines geschickten diplomatischen Spiels die Souveränität Preußens. Die Unabhängigkeit Preußens gibt Friedrich I. später die Handhabe, das Herzogtum Preußen zum Königreich zu erheben.

In der Zeit der Raubkriege Ludwigs XIV. steht Kurfürst Friedrich Wilhelm auf der Seite des Kaisers und der deutschen

Sache. Als Frankreich ihm die Schweden in den Rücken schießt, erweist er seine ganze Überlegenheit. Er schlägt die Schweden vernichtend in der zweistündigen Schlacht bei Fehrbellin, befreit sein Land von ihnen, erobert ganz Vorpommern und treibt sie auch in unaufhaltbarem Vordringen über das Kurische Haff, über Ostpreußen hinaus. Der Friede von St. Germain 1679 bringt ihn freilich um den Erfolg seiner Eroberungen. Da seine Verbündeten sich ohne ihn mit Ludwig XIV. 1678 geeinigt haben, muß er alle Eroberungen herausgeben, bis auf einen kleinen, schmalen Landstreifen auf der rechten Oderseite.

Den Argwohn Habsburgs gegen eine allzu mächtige Machterweiterung Brandenburgs bekommt er auch zu fühlen, als das Piastengeschlecht von Liegnitz, Brieg und Wohlau ausstirbt, mit dem die Hohenzollern 1537 den Grimnitzer Erbvertrag geschlossen hatten. Denn der Kaiser zieht diese Länder als erledigte Reichslehen ein. Aus Verbitterung hierüber schließt der Große Kurfürst ein Bündnis mit Frankreich, wodurch allerdings die auf Grund der Reunionen betriebene französische Raubpolitik begünstigt wird. Die rücksichtslose Unterwerfung der Hugenotten aber und die Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 entfremden Frankreich und Brandenburg wieder, der Große Kurfürst antwortet mit dem Edikt von Potsdam und sichert den flüchtigen Hugenotten Aufnahme und Freistatt in seinem Lande zu. Der Kaiser gibt ihm als Entschädigung für seine vermeintlichen Ansprüche auf Liegnitz, Brieg und Wohlau den Kreis Schwiebus. Sein Sohn freilich verspricht ohne Wissen des Vaters, den Kreis bei seinem Regierungsantritt an den Kaiser zurückzugeben.

Das wirtschaftliche Leben in seinem Lande, das im 30jährigen Kriege und in den folgenden Kämpfen sehr gelitten hatte, sucht er auf alle Weise wieder hoch zu bringen. Mit der größten Sorge für den Ackerbau verbindet er die Förderung des Handels. Der Friedrich-Wilhelms-Kanal, der Oder mit Spree und dem Elbgebiet verbindet, bringt Berlin in den Mittelpunkt des brandenburgischen Wirtschaftsgebietes. Der Verkehr hebt sich durch die Einrichtung der reitenden Post. Auch neue Industrien (Seide, Samt, Wolle, Leder) führt der Große Kurfürst ein und sucht im Sinne des Merkantilismus die Einfuhr fremder Erzeugnisse zu erschweren, die Ausfuhr aber zu erleichtern.

Zur Hebung des geistigen Lebens in seinen Landen begründet er die Universitäten Königsberg und Frankfurt a. d. O., denen unter Friedrich Wilhelm Duisburg für den Westen zur Seite tritt.

Sein prunkfreudiger Nachfolger Friedrich III. gibt dem Staate den äußeren Glanz und durch die Erwerbung der preussischen Krone (1701) eine besondere, herausgehobene Stellung im Reiche (Titel: König in Preußen). Brandenburg ist jetzt durch die Verbindung mit dem nicht zum Reiche gehörigen Ostpreußen ein europäischer Staat, nicht mehr bloß ein Teil des Reichs. Preussische Truppen kämpfen ruhmvoll auf Seiten des Kaisers gegen die Türken. Die Teilnahme am spanischen Erbfolgekrieg, um die Anerkennung des Kaisers für die preu-

Wirtschaftsaufbau

Friedrich I.
König in Preußen
1701

Preußen als
europäischer Staat

fische Königswürde zu erhalten, entzieht Preußen dem nordischen Kriege. Erst Friedrich Wilhelm I. kann nach dem Utrechter Frieden wirksam die preußischen Interessen gegen Schweden vertreten und erhält im Frieden von Stockholm 1720 den Lohn, um den der Große Kurfürst durch Frankreichs Eingreifen betrogen war, Vorpommern bis zur Pene. Einige kleine Erwerbungen fallen noch in die Regierungszeit Friedrichs I.: Moers, Lingen (1702), Tecklenburg, Neuchâtel (1707).

Besondere Pflege läßt der erste preußische König allen künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen angedeihen: Gründung der Universität Halle, der Akademie der Wissenschaften, der Künste, Bau des Schlosses, des Zeughauses, Schlüters Reiterstandbild des Großen Kurfürsten in Berlin.

Friedrich Wilhelm I.

Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm I. hat die zerrütteten Finanzen des Staates wieder in Ordnung gebracht und für die Kriege Friedrichs des Großen gefüllte Kassen hinterlassen.

Flotten- und
kolonialpolitik

2. Nach Vorbild der kolonialen Bestrebungen der westeuropäischen Staaten treibt auch der Große Kurfürst See- und Kolonialpolitik. Benjamin Raule stellt ihm Schiffe mit holländischer Besatzung gegen eine vereinbarte Entschädigung zur Verfügung. Sie beteiligen sich 1675—77 am Kriege und führen 1680 einen Raperkrieg gegen Spanien, das die Subsidien schuldig geblieben ist. 1682 tritt die „Afrikanische Handelskompanie“ ins Leben, ihr Sitz ist Pillau, dann Emden. Groß-Friedrichsburg an der Guineaküste ist die erste brandenburgische Kolonie (1683); Verträge mit 14 Häuptlingen sichern Land für Ansiedlungen, die Besetzung der Insel Arguin bei Cap Blanco erweitert sie (Niederlassung auf St. Thomas hat keinen Bestand). Handelsartikel sind Gummi und Straußenfedern, besonders einträglich ist der Sklavenhandel. Gegen holländische Feindschaft und französische Raper läßt sich das Unternehmen nicht halten. König Friedrich Wilhelm verkauft die Kolonien 1721 an Holland. Es war ein „stolzer Irrtum“.

XI. Das weltpolitische Ringen zwischen England—Frankreich und Habsburg—Frankreich.

1. Die große Allianz gegen Frankreich 1688 (3. Raubkrieg 1689—1697).
2. Der spanische Erbfolgekrieg 1701—1714, englische Politik des europäischen Gleichgewichts. Zusammenbruch der französischen Vormacht.

Frankreichs
Ländergier

1. Nymwegen brachte keinen Frieden. In seinem unersättlichen Landhunger verlangt Ludwig die Abtretung aller der Gebiete, die mit seinen Erwerbungen von 1648, 1659 und 1678 im Elsaß und in den spanischen Niederlanden irgendwie einmal in Lebensverbindung gestanden haben. Die 1679 eingesehten Reunionskammern hatten das festzustellen. Ganz Elsaß bringt er auf diese Weise in französische Gewalt. Mitten im Frieden 1681 läßt Ludwig sogar Straßburg besetzen. Die Bindung Österreichs im Osten begünstigt sein Vorgehen.

Denn immer noch hatte Österreich mit der ungarischen Rebellion zu kämpfen, die Ludwig im Rücken Österreichs angezündet

hatte. Tököly, der Führer der Bewegung, schließt 1682 sogar ein förmliches Bündnis mit den Türken. 1683 hat Wien, von dem tapferen Grafen Rüdiger von Starhemberg verteidigt, eine achtwöchige Belagerung auszuhalten, bis das Entsatzheer die Stadt befreit und die Türken schlägt. Um Österreich nicht in einen Zweifrontenkrieg zu verwickeln, bestätigt der Regensburger Reichstag 1684 die bis 1681 erfolgten Reunionen auf 20 Jahre. Jedoch der Sieg bei Wien (1683) ist eine Schlappe für Frankreich.

Österreichs
Zweifrontenkrieg

Der von Österreich gefürchtete Zweifrontenkrieg kommt doch. Als die Linie Pfalz-Simmern ausstirbt, erhebt Ludwig für seine Schwägerin Liselotte von der Pfalz Erbansprüche. Der Raub Straßburgs, die willkürlichen Reunionen, das französische Bündnis mit der Türkei, die Unterdrückung der Hugenotten einigen Deutschland. Eine mächtige Koalition, die große Allianz der europäischen Staaten kommt gegen Frankreich zustande. Denn auch England nimmt seit der glorreichen Revolution die alte feindselige Haltung gegen Frankreich wieder auf. So sind verbündet: Kaiser, Reich, England, Holland, Schweden und Savoyen. Lediglich zum Schutz der französischen Grenze läßt Ludwig die Pfalz planmäßig verwüsten, er muß sie jetzt aber räumen. Er unterstützt Jacob II. in seinen Ansprüchen auf den englischen Thron gegen Wilhelm III. von Oranien. Seine Niederlage in der Seeschlacht bei La Hogue bringt den Engländern die Beherrschung des Kanals. Ludwig beschränkt sich auf die Verteidigung. Der französischen Diplomatie gelingt es, die verschiedenen Interessen der Verbündeten zu trennen. Im Frieden zu Ryswyk 1697 räumt er das rechte Rheinufer, bekommt aber die Bestätigung für seine Reunionen im Elsaß und in der südlichen Pfalz. Seitdem (1697) ist der Rhein die Grenze, er blieb sie bis 1871. Der Weltkrieg hat dann das deutsche Elsaß-Lothringen abermals gewaltsam vom Reiche losgerissen.

Die Große Allianz
gegen Frankreich

Der Rhein
Frankreichs Grenze
1697

2. Ludwig XIV. hatte sich zu dem Frieden zu Ryswyk bereit finden lassen, weil die Entscheidung, wer den spanischen Thron erben sollte, unmittelbar bevorstand. Karl II., der letzte, aber kinderlose Habsburger auf dem spanischen Thron, starb 1700. Als Anwärter auf die Nachfolge erheben Ansprüche: Ludwig XIV. für seinen zweiten Enkel Philipp von Anjou, dessen Gemahlin die älteste Tochter Philipps IV., war, und ferner der deutsche Kaiser Leopold I. für seinen zweiten Sohn Karl. Die Parteien verabreden Teilung des Erbes. Karl II. jedoch hatte kurz vor seinem Tode Ludwigs Enkel als alleinigen Erben eingesetzt. Österreich aber kann diese gewaltige Machterweiterung des Bourbonenhauses nicht zugeben. So kommt es zum spanischen Erbfolgekrieg (1701—1714). Auf Frankreichs Seite stehen nur der Kurfürst von Bayern, der auf die spanischen Niederlande hofft, sein Bruder, der Erzbischof von Köln, außerdem Braunschweig-Wolfenbüttel. Gegen Frankreich sind verbündet: der Kaiser, Hannover, Brandenburg-Preußen, England, Holland, Savoyen und Dänemark: die „Große Allianz“. England kann die Scheldemündung und die Nordseeküste nicht französisch werden lassen und kämpft gegen die Vormachtstellung Frankreichs. England will ein „europäisches Gleichgewicht“ her-

Spanischer Erbfolgekrieg
1701/14

Das „europäische
Gleichgewicht“

stellen. In Europa sollen sich zwei Mächtegruppierungen mit ungefähr gleich starken Kräften die Waage halten. Sobald dieses Gleichgewicht irgendeine Störung erfährt, ist England bereit, auf die Seite des Schwächeren zu treten und von neuem dieses Gleichgewicht herzustellen. England selbst will seine Kräfte auf diese Weise frei verfügbar haben, um ungestört durch europäische Verwicklungen der Verwirklichung seiner Weltherrschaftspläne nachzugehen.

Der Krieg verteilt sich auf vier Schauplätze. Man kämpft in Spanien, in den Niederlanden, in Italien und in Süddeutschland. Prinz Eugens Feldherrnkunst vor allem erweist sich den Franzosen auf allen Schauplätzen überlegen. Aber als Ludwig schon zum Frieden geneigt ist und auf das spanische Erbe Verzicht leisten will, spannen die Verbündeten ihre Forderungen so hoch, daß Ludwig nicht darauf eingehen kann; der Krieg geht weiter. Der Sturz der englischen Kriegspartei (des Whigministeriums) durch die Tories und der Tod Josephs I. 1711 schafft eine neue, Ludwig befreiende Lage. Denn Karl VI., der Nachfolger Josephs I., war der letzte Erbe der österreichischen Habsburger, dem außer der Kaiserkrone auch das ganze spanische Erbe zugefallen wäre. Er hätte das Weltreich Karls V. wieder in seiner Hand vereinigt. Damit wäre aber das europäische Gleichgewicht völlig gestört und seine Macht bedrohlicher für Europa geworden, als die Verbindung von Frankreich und Spanien. Darum vermittelt England den Frieden zu Utrecht 1713. Der Bourbonne Philipp V. bekommt Spanien mit den Kolonien. Doch soll Spanien nie mit Frankreich in einer Hand vereinigt werden. — England behält das 1704 besetzte Gibraltar, das den Zugang vom Atlantischen Ozean zum Mittelmeer beherrscht. In den Kolonien tritt Frankreich an England ab: Neufundland, Neu-Schottland und die Hudsonbailänder. — Holland bekommt das Besatzungsrecht in den Grenzstädten an der belgisch-französischen Grenze. Savoyen wird Königreich und gewinnt dazu Sizilien. Preußen erhält Geldern, Österreich die europäischen Nebenländer Spaniens: Niederlande, Mailand, Neapel. Nur das Reich geht leer aus. Aber Frankreichs Vormachtstellung in Europa ist erschüttert.

Erschütterung
der französischen
Vormachtstellung

XII. Machtverschiebung im nordöstlichen Europa.

1. Der nordische Krieg 1700–1721.

Zusammenbruch
der schwedischen
Ostseeherrschaft

In derselben Zeit, wo Frankreich in dem Kampf um seine Weltmachtstellung erliegt und sich mit einer Vormacht auf dem europäischen Festland begnügen muß, bricht im Osten die mit ihm verbündete schwedische Ostseeherrschaft zusammen. Rußland tritt als neue Großmacht in die europäische Staatenwelt ein.

Rußland war seit 1617 durch Schweden ganz von der Ostsee abgedrängt. Schwedens Versuch im schwedisch-polnischen Krieg, eine Verbindung an der Ostseeküste zwischen seinem vorpommerschen und livländischen Besitz herzustellen, war freilich gescheitert, aber sein derzeitiger